



Essay zum Film „The Devil Came On Horseback“ von Angela Gertz

Wie interpretieren Sie die Äußerung einer Besucherin während Steidles Auftritt im COC? „What I saw was not as dramatic as I thought. I was rushing here and I thought I maybe missed one or two pictures from the beginning of the presentation. But it seems to me I didn't really miss anything.“ Analysieren Sie mit welchen Bildern die Menschen in Darfur im Film präsentiert werden. Wie haben die Bilder auf Sie gewirkt? Wie vermuten Sie, wirken diese Bilder auf andere Zuschauer/innen? Aus welchem Grund hat man sich für diese Bilder entschieden? Welche Macht haben Bilder in unserer heutigen Informationsgesellschaft? Welche Funktion spielen die Medien?

Der Film „The Devil Came On Horseback“, welcher von Brian Steidles Kampf erzählt, die westliche Bevölkerung auf die Zustände in der sudanesischen Region Darfur aufmerksam zu machen, bietet eine Szene, die wohl bei vielen auf Unverständnis getroffen sein wird. In dieser Szene befindet sich Brian Steidle gerade im Holocaust Memorial Museum in D.C. und hält einen bebilderten Vortrag über seine Erlebnisse in Darfur. Als das Publikum an der Reihe ist, Fragen zu stellen oder Bemerkungen zu machen, kommen sogleich einige Sudanesen an das Mikrofon und unterstellen ihm, dass er die Bilder völlig aus dem Kontext zöge, man daran kein Anzeichen eines Völkermordes entdecken könne und dass er gar keine Ahnung habe, wovon er da rede. Unter diesen Sudanesen befindet sich auch die Frau, von der das oben genannte Zitat stammt.

Wenn man die Bilder kennt, die Brian Steidle den Menschen an diesem Tag vor Augen gehalten hat, kann man angesichts eines solchen Ausspruches, gerade von einer Sudanessin selbst, welche dort verstümmelte Leichen und zerstörte Dörfer ihrer Landsmänner und Landsfrauen sieht, nur voll Unverständnis den Kopf schütteln. Denn immerhin zeigen Steidles Bilder die erschreckenden Folgen eines jahrzehntelangen Konflikts unter dem eine unschuldige Zivilbevölkerung, bestehend aus afrikanischen Bauern, am meisten zu leiden hat. Sobald man über das Unverständnis dafür hinaus ist, wie man solche Bilder als „nicht so dramatisch wie gedacht“ bezeichnen kann, stellt man sich die Frage nach den Gründen einer solch offenkundigen Ignoranz. Was hatte diese Frau erwartet? Was wollte sie sehen? Wollte sie ein Kampfgeschehen sehen? Gemetzel, Vergewaltigungen und Brandstiftungen? Oder warum reichten ihr die Folgen der Janjaweed-Angriffe auf die Dörfer nicht? Sind zerrissene Familien, zerstörte Existenzen und Tote, egal welchen Alters, denn nicht genug?

Zu vermuten ist natürlich, dass die Sudanessin das, was in ihrem Land geschieht einfach nicht wahrhaben will. Vielleicht stammt sie selbst aus dem Norden des Landes und traut der sudanesischen Regierung in Khartum, die die Janjaweed-Einsätze befiehlt. Es wirkt wie ein Leugnen und Augenverschließen, was sie sagt, um die Situation herunterzuspielen. Als wolle sie das Ganze entschärfen und aus dem Begriff Völkermord „nur“ so etwas, wie einen ungünstig verlaufenden Bürgerkrieg machen, weil es keine KZs gibt, sondern nur mordende Reiterkolonnen. Vielleicht kennt sie aber auch diese Bilder aus eigener Erfahrung, weil sie selbst im Sudan war und alles mit eigenen Augen gesehen hat. Und nun können diese Bilder das Ausmaß des Schreckens, den sie selbst erlebt hat, nicht wiedergeben.

Egal, was es ist, was sie zu einer solchen Aussage gebracht hat, Fakt ist jedenfalls, dass die Bilder, welche wir in dem Film gesehen haben, wirklich nicht als „weniger dramatisch“ bezeichnet werden können. Vielleicht liegt es auch mit daran, dass man solch unverblühte und reale Fotos in Deutschland eher seltener zu Gesicht bekommt, aber der größte Punkt ist wohl, was sie uns darüber erzählen, was Menschen anderen Menschen antun können. Sie zeigen uns Dinge, die wir uns einfach nicht vorstellen können. Wenn man die Aufnahmen von toten Kindern sieht, die ein Erwachsener



CINEMA FOR PEACE
FOUNDATION

Cinema for Peace Foundation im Werner-Heisenberg-Gymnasium / Heide am 19. Januar 2012

umgebracht hat, weil jemand ihm dafür Geld gibt, ist das einfach schockierend. Wenn wir Frauen ins Gesicht sehen, die davon erzählen, dass die Janjaweed sie missbraucht und ihre Familien zerrissen haben, dann fühlen wir ihren Schmerz und wir können nicht wegsehen. Die Menschen in Darfur werden dadurch zu Individuen und nicht zu einem Volk, an dem gerade Unrecht verübt wird. Die breite Masse aus den Nachrichten gliedert sich plötzlich in Einzelschicksale. Wir haben Gesichter. Wir sehen ihre Toten, auch wenn von ihnen manchmal nur Asche oder Knochen übrig sind, und wir sehen die Verzweiflung in ihren Gesichtern. Eigentlich macht einen sogar die Hinnahme, mit der sie das Leid durchstehen ungläubig, fassungs- und sprachlos. Genauso wie die gezeigte Gleichgültigkeit und Brutalität der Janjaweed, wenn sie gerade „ihre Arbeit machen“ oder davon erzählen. Das sind auf jeden Fall der Eindruck und die Gefühle, welche auf mich und meine Freunde gewirkt haben, als wir „The Devil Came On Horseback“ gesehen haben. Und vermutlich wird das den meisten Menschen, die Brian Steidles Aufnahmen gesehen haben, ebenso gehen.

Gerade deswegen werden die beiden Regisseurinnen des Films, Ricki Stern und Anne Sundberg, sich gerade für diese Bilder entschieden haben. Sie sollen uns bewegen und schockieren zugleich und sich zusammen mit den Zusatzinformationen, die wir aus den Dialogen und Brian Steidles Kommentaren ziehen, in unser Gedächtnis brennen. Denn meistens ist der größte Feind der Gerechtigkeit das Vergessen. Wir, die wir von dem Leben in unseren sicheren und wohlhabenden Industriestaaten verwöhnt sind, sollen nicht vergessen, dass es auf der Welt auch schlimmere Dinge gibt als z.B. einen Unterkurs in Mathe. Die Bilder holen uns aus unserer Blase und konfrontieren uns schonungslos mit wirklich furchtbaren Dingen. Sie sollen uns zum Denken bringen und das soll in uns wiederum den Wunsch zum Handeln und Helfen wecken.

Das alles ist zwar der Sinn, warum diese Bilder gewählt und so inszeniert wurden. Doch die eigentlich viel wichtigere Frage ist ja, inwieweit sie einen wirklichen Einfluss auf unser Handeln haben. Auf unser Denken nehmen sie Einfluss. Das ist ganz klar. Wir denken darüber nach, was wir gesehen haben und natürlich formt es unser Bild von dem, was wir als gerecht befinden. Wir beziehen eine Stellung. Das ist natürlich schon mal viel wert. Aber leider werden die Janjaweed nicht mal eben ihre Waffen fallen lassen, weil ich gerade den Standpunkt bezogen habe, dass das, was sie tun, bösartig ist. Solange wir die Bilder mitnehmen, sie aber nichts bewegen, weil wir uns nicht bewegen, sind sie zwar auf keinen Fall nutz- aber leider machtlos.

Und genau das ist das Problem, was unsere heutige Medienlandschaft hat. Sie ist, wenn es nicht gerade darum geht, die Karriere und das Leben irgendeines Promis zu verschachern und zerstören, leider fast immer machtlos. Einige wenige Konsumenten werden zwar zur Initiative bewegt, aber die meisten von uns (und da müssen wir ehrlich mit uns selbst sein) sehen das, was der Fernseher, die Zeitungen oder das Internet uns zeigen, schlucken es und sind kurz bedrückt bis uns der Alltag, spätestens wenn wir unseren neuen spannenden Roman aufschlagen, wieder einholt. Wir haben die Dinge, wenn sie nur weit genug entfernt sind, ebenso weit weg verdrängt. Wie sollten wir uns auch bei all dem, was auf der Welt passiert, bei diesem Overflow an Grausam- und Ungerechtigkeiten noch von allem bestürzen lassen. Die Masse dieser Dinge lässt uns fühlen, dass wir klein und machtlos sind. Sie bewirkt leider nicht, dass wir verstehen, dass viele Kleine und Machtlose, die sich zusammenschließen und mehr tun, als nur hier und da eine Demo zu besuchen, plötzlich groß und machtvoll werden können.

Dennoch kann man weder dem Film, noch den Medien oder Brian Steidles Bildern unterstellen, umsonst zu sein. Sie haben ihre Existenzberechtigung, weil es sie gibt, da jemand helfen wollte. Sie wollen bewegen und wachrütteln, damit es Hilfe gibt und das Unrecht auf der Welt ein wenig kleiner wird. Und solange sie das auch nur bei einem Menschen schaffen, ist ihr Tun nicht hoffnungslos.